

Aus dem Buch Levitikus 13,1-2.43ac.44ab.45-46

Der Herr sprach zu Mose und Aaron:

Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet, liegt Verdacht auf Hautaussatz vor.

Man soll ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen.

Der Priester soll ihn untersuchen. Stellt er eine Aussatzschwellung fest, die wie Hautaussatz aussieht,

so ist der Mensch aussätzig; er ist unrein. Der Priester muß ihn für unrein erklären.

Der Aussätzig, der von diesem Übel betroffen ist, soll eingerissene Kleider tragen und das Kopfhaar ungepflegt lassen; er soll den Schnurrbart verhüllen und ausrufen: Unrein! Unrein!

Solange das Übel besteht, bleibt er unrein; er ist unrein. Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten.

Aus dem ersten Brief an die Korinther 10,31-11,1

Brüder und Schwestern!

Ob ihr also eßt oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes!

Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlaß zu einem Vorwurf!

Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden.

Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme.

Aus dem Evangelium nach Markus 1,40-45

In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.

Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein!

Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein.

Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein:

Nimm dich in acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsoffer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein.

Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so daß sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Liebe Brüder und Schwestern!

Bei Evangelienberichten, wie diesem, sind wir immer geneigt zu denken, es handle sich um Ereignisse oder Menschen, die längst der Vergangenheit gehören.

Uns heutige Menschen bewegen und beschäftigen doch ganz andere Dinge: An der Oberfläche vielleicht der Fasching und die närrischen Tage; aber viel mehr natürlich beschäftigen uns die Krisen der heutigen Welt und unseres eigenen Lebens.

Wir haben unsere Sorgen um den Frieden, wir haben Angst vor neuen Kriegen, Angst vor dem Untergang auf allen Gebieten, wir haben Angst vor der Zukunft.

Das sind heute unsere Sorgen und Probleme. Was soll da die Heilung eines kranken Menschen, die vor 2000 Jahren irgendwo geschehen ist? So und ähnlich mag vielleicht denken, aber so dürfen wir mit Evangelium nicht umgehen. Sehen wir also etwas genauer hin: Der Kranke, um den es hier geht, ist ein Aussätziger; seine körperliche Krankheit ist die Lepra, eine Krankheit, an der auch heute noch über 10 Millionen Menschen leiden müssen; eine Krankheit, die heute leicht bekämpft werden könnte, wenn wir, die Gesunden, die nötigen Mittel für die Bekämpfung dieser Krankheit aufbringen würden.

Schon von daher meint das Evangelium nichts Vergangenes, sondern es versetzt uns ganz und gar in unsere Zeit und in unsere Welt hinein.

Das Entscheidende aber kommt noch dazu, nämlich das *Schicksal* des Aussätzigen. Ein Aussätziger war damals auch ein *Ausgesetzter*, er war ausgesetzt, ausgeschlossen und isoliert von seiner Umwelt; er war abgestoßen und verachtet, er galt als unrein, und deshalb als jemand, mit dem man nichts zu tun haben wollte.

Es geht also hier nicht nur um die *körperliche* Krankheit, sondern der Aussätzige ist vor allem auch sozial und religiös benachteiligt und geächtet.

Gerade aus als Ausgesetzter und Ausgestoßener steht dieser Mann nicht allein da. Mit ihm sind zugleich all *die* Menschen gemeint, die in irgendeine Weise „aussätzig“ sind. Es geht hier auch um *die* Menschen, mit denen *wir* heute nichts zu tun haben wollen. Es gibt auch heute nicht nur die 10 Millionen Lepra-Kranke; es gibt dazu noch die unzähligen Aussätzigen im *übertragenen* Sinn:

Es gibt die Menschen, die *wir* vor die Tür setzen; Menschen, die *draußen* bleiben müssen, weil wir drinnen, bei unseren lieb gewonnenen Gewohnheiten bleiben wollen; Menschen, die *unten* bleiben müssen, weil wir *oben* bleiben wollen; es gibt Menschen, die das Notwendige zum Leben nicht haben, weil wir in unserem Überfluss leben; es gibt Menschen, die verachtet werden, während wir – vielleicht sogar auf ihre Kosten – Bewunderung und Ansehen genießen.

Überall dort also, wo Menschen diese Unterschiede zu spüren bekommen, dort gibt es auch heute die Aussätzigen, die Erniedrigten und Beleidigten; Menschen, die zu kurz kommen; Menschen, die sich schwer tun, an eine Zukunft und an das Gute zu glauben.

Es sind das Gefühle, die wir übrigens auch selber manchmal haben können, weil doch auch *wir* irgendwelche Bereiche haben, in denen wir zu kurz kommen, oder in denen wir uns nicht

verstanden fühlen; Bereiche, in denen wir uns selber zur Last fallen und uns unrein und aussätzig vorkommen. Mit diesen Gefühlen hat sich wohl auch der Aussätzig des Evangeliums abgeplagt.

In diesen Menschen steckt aber noch etwas anderes, nämlich die *Hoffnung* – die Hoffnung auf Jesus von Nazareth. Es ist die Hoffnung, die ihn rufen lässt: „Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen!“. Und auf diesen hoffnungsvollen und vertrauensvollen Ruf hin berührt ihn Jesus und sagt: „Ich will es, werde rein!“. Und dem *Wort* Jesu folgt auch seine *Tat*: der Mann wird geheilt, er wird gesund.

Der Aussätzig erfährt in Jesus *denjenigen*, der die Distanz überwindet; der Aussätzig erfährt Jesus als den, der auf ihn zugeht und ihn aus seinem Elend herausholt.

Und was der Aussätzig in der Begegnung mit Jesus erfahren konnte, - auch das ist nichts Vergangenes, ist nicht einfach vorbei, und nicht nur damals geschehen; was der Aussätzig erfahren konnte, das ist für alle Menschen, die sich verachtet fühlen oder sich als Versager und als Sünder wissen, eine bleibende Frohbotschaft. In Jesus streckt Gott auch uns seine gütige Hand entgegen und sagt: Wer du auch bist, du bist mir wichtig, ich will mit dir sein, und ich will mit dir zu tun haben. Gott will mit allen Menschen zu tun haben: Bei ihm gibt es keinerlei Schranken. Seit er selber Mensch geworden ist, ist er zugleich unser aller Bruder geworden.

Ganz besonders aber ist Jesus ein Bruder der Aussätzigen geworden, auch der *heutigen* Aussätzigen. Und auch im Namen all *dieser* ruft er uns heut zu und sagt: „Was ihr für meine geringsten Brüder getan habt das habt ihr mir getan“.

Jesus identifiziert sich mit dem Aussätzigen und richtet und richtet die Bitte des Aussätzigen an uns: „Wenn *ihr* wollt, könnt ihr machen, dass ich in diesen leidenden Brüder rein werde. Geht auf sie zu, reißt die Trennmauern nieder; helft diesen Menschen, Vertrauen und Hoffnung zu schöpfen“.

Und Jesus mutet uns zu, dass wir seine Worte in den Mund nehmen und sagen: Ich will es, werde rein! Wenn wir diesen Mut aufbringen, dann geschieht auch heute das Wunder – heute mitten unter uns, in den kleinsten, unscheinbaren, alltäglichen Situationen.

Da, wo ich merke, dass jemand irgendwie *untern* ist, dass jemand sich isoliert fühlt, zu wenig ernst genommen wird – überall da kann schon ein einziges Wort, ein Lächeln, eine kleine Geste das große Wunder wirken. „Ich will es“ – auf dieses Wollen kommt es an, und wo der Wille ist, da legt es Jesus in *unsere* Hände, die konkreten Wunder zu wirken, auch wenn diese noch so verborgen bleiben. Amen.

P. Pius Agreiter OSB